

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 5. 33. Jahrg.

30. Januar 1920

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 2 Mk. vierteljährlich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 3 Mk.

**Redaktion:**  
Hans Rounger, Berlin N 24, Fischerstr. 86-88, III. Redaktionsschluss: Montag. Telefon: Amt Norden 4268.  
Verlag: Joh. Hass, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schudwitzs Platz, Auguststr. 5-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 25 Pfg. pro Zeile. Bei langen Aufträgen nach Vereinbarung. - Zuschriften an die Expedition erbeten.

**Inhalt:**

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die sozialen Aufgaben der Revolution. Gleitende Löhne. Allgemeines: Tarifliche Veränderungen für das Chemigraphie- und Kupferdruckgewerbe. Ortsberichte: Magdeburg, München. - Der Lithograph: Mehr Selbstbewußtsein. Photographische Mitarbeiter: Die Photographenorganisation in unserem Verbands während des verflochtenen Jahres. I. Tarifabschluß in Mannheim. Die Tapetenbranche: Ortsberichte: Lüneburg, Formstecher. Feuilleton: Schopenhauer, der Egoismus und unsere Zeit. - Anzeigen.

**Cottbus.**  
Albert Hayen, Graphische Kunstanstalt.  
Gustav Stiffel & Co., Inhaber A. Neugebauer.  
**Kreis XI.**  
**Friedeberg a. Queiß.**  
Josef Mandig, Inh. O. Mandig.  
**Liegnitz.**  
Paul Baron, Geographisches Institut  
Berlin, den 27. Januar 1920.  
I. A.: Alexander Czoch, Geschäftsführer

Es bleibt Gehilfenschaft und Geschäftsleitung jedes Betriebes unbenommen, sich darüber zu vereinbaren.  
Sollte wegen Differenzen in der Auffassung über die Waschpause ein Abzug für geleistete Arbeitsstunden erfolgt sein, so ist dieser bei Zustandekommen einer Vereinbarung über die Waschzeit nachzuholen.  
Albert Frisch, Prinzipalsvorsitzender  
Albert Hehr, Gehilfenvorsitzender  
Richard Köhler, Geschäftsführer.

**Bekanntmachungen.**

**Tarifamt für das deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe.**

Briefadresse: z. Hd. des Geschäftsführers Alex. Czoch, Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 73, III.

**Erster Nachtrag zum Verzeichnis der Tarifverträge für das Deutsche Lithographie- u. Steindruckgewerbe anerkennenden Firmen.**

**Kreis I.**

**Hamburg.**  
Andreas Behrendsen.  
Hermann Bormann Söhne  
Robert Seemann.

**Kreis III.**

**Arnsberg i Westf.**  
F. W. Becker, Buch- und Steindruckerei  
**Barmen.**  
Karl Weddigen, Druckerei-G. m. b. H.  
**Elberfeld.**  
Albert Fastenrath.

**Kreis V.**

**Mannheim.**  
Dr. Haas'sche Buchdruckerei.

**Kreis VII.**

**Kaufbeuren.**  
Vereinigte Kunstanstalten A.-G.

**Kreis VIII.**

**Leipzig.**  
Grasmück & Karnahl, Kartogr. Anst.  
Georg Kleinkauf, Lith. Atelier.  
Otto Spamer, Buchdruckerei.

**Kreis IX.**

**Dresden.**  
Werkst. f. graph. Arb. Jul. Weidel.

**Oelsnitz i. V.**  
Gebrüder Rudolf, Buch- und Steindruckerei.

**Plauen i. V.**  
A. Langheinrich Nachflg. Inh. G. Spangenberg.

**Reichenbach i. V.**  
Karl Berner, Lith. Anst., Buch- u. Steindruckerei.

**Kreis X.**

**Berlin.**  
F. Bartels, Lithographische Anstalt, Buch- und Steindruckerei.  
Becher & Klauß, Lithographisches Atelier, Andruckerei.  
L. G. Kleffel & Sohn.  
Paul Liebig.  
Max Martiny, Lithographisches Atelier.  
Andreas Müller & Co., Lithographische Anstalt.  
Dr. Rokotnitz, G. m. b. H.  
Gebrüder Schwolow.  
Silbermann, Kefler & Co., »Moderne Kunst-anstalt«.

**Berlin-Pankow.**  
Zabel & Co., Pappen- und Papier-Verarbeitungsgesellschaft.

**Berlin-Schöneberg.**  
Wiesemann & Co.

**Biesdorf b. Berlin.**  
G. Oertel, Lithographisches Atelier.

**Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.**

Berlin SW. 68, Markgrafenstraße 73, III.

**Beschlüsse des Tarifamts für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker gefaßt in der Sitzung vom 22. Januar 1920**

**Teuerungszulage.**

In der bestimmten Voraussetzung, daß die Differenzen in den Gruppen 3 und 5 den tariflichen Vereinbarungen gemäß in aller kürzester Frist geregelt werden, in der Voraussetzung ferner, daß die Differenzen wegen der Waschzeit, bezw. Verkürzung der Arbeitszeit dem § 2b und c entsprechen.

**Gauleiter für den Gau Frankfurt a. M. gesucht.**

Der Verbandstag in Magdeburg hat beschlossen, daß für den erweiterten Gau Frankfurt a. M. ein Gauleiter angestellt werden soll. Zur Urwahl im Gau wurden vom Verbandstag 3 Kollegen als Kandidaten vorgeschlagen von denen der Gewählte und ein weiterer Kollege zurückgetreten sind.

Der Vorstand schreibt deshalb diesen Posten erneut aus. Verlangt werden rednerische und organisatorische Fähigkeiten, sowie Erfahrungen auf verwaltungstechnischem Gebiet.

Die Bewerber müssen mindestens 5 Jahre Mitglied des Verbandes sein.

Selbstgeschriebene Offerten sind bis zum 15. Februar an die Adresse des Vorstandes, Berlin N 24, Elsasserstr. 86/88, III, zu richten.

Der Vorstand.

sprechend geregelt werden, hat das Tarifamt beschlossen, der Gehilfenschaft eine weitere Teuerungszulage auf nachstehender Grundlage zu gewähren.

Es erhalten an Teuerungszulage:

Gehilfen unter 21 Jahren	Mark 15,00
„ von 21 bis 24 Jahren „	20,00
„ über 24 Jahre „	25,00

Vorstehende Teuerungszulagen sind erstmalig am 30. Januar 1920 auszuzahlen.

**Preisaufschlag.**

Die Erhöhung der Teuerungszulagen und die ständig steigenden Materialpreise bedingen aber eine weitere Erhöhung der Verkaufspreise.

Der Teuerungszuschlag von 50 Prozent auf die z. Zt. geltenden Mindestpreise vom 15. Juli 1919 erhöht sich auf 100 Prozent, für Ätzungen auf Kupfer auf 150 Prozent.

Der bis jetzt übliche Teuerungszuschlag von 20 Prozent für Photo gravure-Ätzungen erhöht sich auf 100 Prozent, für die Erzeugnisse des Kupferdrucks von 100 Prozent auf 150 Prozent.

Die Teuerungszuschläge treten sofort in Kraft.

**Waschzeit.**

Die Gehilfenvertreter haben sich überzeugt, daß ein Beschluß der Prinzipalität, die Zusammenlegung der Waschpausen zu verhindern, nicht vorliegt.

Die Ansicht einiger Ortsverwaltungen, durch Beschlußfassung allgemein die Waschzeit zusammenzuliegen, entspricht nicht der Auffassung des Tarif-Ausschusses.

**Tarifamt für die Photographische Kunst- und Druckindustrie.**

Geschäftsstelle: Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 73, III.

Das Tarifamt hat in seiner Sitzung am 21. Januar 1920 nach eingehender Beratung des von den in den Berliner Betrieben der photographischen Kunst- und Druck-Industrie beschäftigten Gehilfen gestellten Antrages auf Erhöhung der Teuerungszulagen folgenden Beschluß gefaßt:

Die in den Berliner Betrieben des Verbandes der photographischen Kunst- und Druck-Industrie E. V. beschäftigten, unter den laufenden Tarifverträgen fallenden Gehilfen erhalten im Alter von

18-21 Jahre männliche Mk. 20.-, weibl. Mk. 14.-, über 21-24 Jahre männliche Mk. 23.-, weibl. Mk. 16.-, über 24 Jahre männliche Mk. 30.-, weibl. Mk. 20.-, weitere wöchentliche Teuerungszulage.

Zulagen, welche unter der Bedingung gewährt wurden, daß sie auf die tariflichen Zulagen verrechnet werden sollen, können angerechnet werden.

Die Teuerungszulagen sind erstmalig zahlbar für die erste volle Lohnwoche im Januar 1920.

Diese Vereinbarung gilt bis zum 30. April 1920.

Berlin, den 22. Januar 1920.  
Dir. Ernst Tinzmann, Arbeitgebervorsitzender.  
Wilhelm Landa, Arbeitnehmervorsitzender.  
Alexander Czoch, Geschäftsführer.

**Verbandsausschuß betr.**

Durch die auf dem Verbandstag erfolgte Wahl Hamburgs als Sitz des Verbandsausschusses ist das der Mitgliedschaft Dresden seit 15 Jahren bekannte Vertrauen nunmehr auf die Hamburger Kollegenschaft übertragbar worden.

In dem Bewußtsein, stets nur im Interesse des Verbandes und damit der deutschen Kollegenschaft unser Amt ausüben zu haben, legen wir dieses nieder und geben dem Wunsche und der Erwartung Ausdruck, daß der neu gewählte Verbandsausschuß, indem er im Sinne des Verbandstages seines Amtes waltet, den Nachweis für seine Existenznotwendigkeit auch fernerhin erbringt.

Die Mitglieder des bisherigen Zentralkomitees  
I. A.: Fr. Beine.

Der Verbandsausschuß hat sich in Hamburg konstituiert und setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen:

van Dijk, Vorsitzender, Hamburg, Badstr. 59a,  
Heinr. Hansen, Schriftführer, Hambg., Hammerbrookstr. 48, H. 5, pt.  
W. Rudoll; Adolf Rinne; Leopold Hellriegel;  
Albin Müller; Johannes Braack, Otto Lödker  
und H. Ludwig.  
Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden zu richten.

Der Verbandsausschuß:  
I. A.: van Dijk.

**Delegierte des Verbandstages!**

Den Delegierten des Verbandstages welche Bilder von der photographischen Aufnahme bestellt haben, zur Mitteilung, daß sich die Herstellung derselben durch verschiedene unbillige Umstände verzögert hat, aber in einigen Tagen zur Versendung kommen. Wir bitten dies entschuldigen zu wollen.

Die Ortsverwaltung Magdeburg.

## Die sozialen Aufgaben der Revolution.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!

So eigenartig und unwahrscheinlich dieser Satz auch klingen mag, es bleibt dabei; die Weltgeschichte ist ihre eigene Richterin. In rücksichtsloser und brutaler, bis zur Grausamkeit gesteigerter Anwendung der Gerechtigkeit sitzt sie über sich selbst zu Gericht und legt schonungslos alles offensichtlich zu Tage. Sie kennt keinen Vergleich und keine Vertuschung und läßt ihre geheimsten Triebkräfte ganz offen spielen. Durch ihren eigenen Richterspruch gibt sie aber auch zugleich den Resonanzboden dafür ab, aus ihr zu lernen; wird zur Lehrmeisterin. In ihren Tiefen liegen die Schlüssel verwahrt, die dem Suchenden die Pforte öffnen, um in die Zukunft der Menschheitsgeschichte einzudringen. Wer die Menschheitsgeschichte meistern will, muß die Geschichte der Menschen gemeistert haben.

Das hat schon gegolten ehemals. Wer in der Zeit vor dem Kriege im Klassenkampf der Arbeiter ein gewichtiges Wort mitreden wollte und beanspruchte gehört zu werden, der mußte mindestens die Menschheitsgeschichte studiert haben und ein hohes Maß sozialistischer Erkenntnis besitzen. Das deutsche Proletariat, von jeher in dem Rufe stehend, theoretische Studien betrieben zu haben, setzte in die Praxis um, was sie theoretisch erkannte — soweit es die Umstände eben zuließen. Es propagierte aber unablässig, was im gegebenen Augenblick nicht Wirklichkeit werden konnte und wurde so Lehrerin und Werberin des Sozialismus. Immer wieder war es die Geschichte, die als unversiegbare Brunnen die Beispiele für die Richtigkeit der gebrachten Lehre liefern mußte. Hatten doch die Meister des Sozialismus, Marx und Engels, mit der Begründung der materialistisch-historischen Geschichtsauffassung die Schlüssel dazu geliefert, den Ursachen der geschichtlichen Entwicklung nachzuspüren und ihre sozialen Triebkräfte bloßzulegen. Sie liefern damit die Formel, die Geschichte der Menschen mit Bewußtsein machen zu können.

Geschichtlich betrachtet, bedeutet der Weltkrieg den Zusammenbruch des alten, kapitalistischen Systems. Was jedem Einsichtigen schon vorher klar war, was er schon zu Anfang des Krieges erkannt hatte, das wurde selbst dem Stumpfsinn durch die Novembertage 1918 eingebläut. Die an sich schon unterhöhlte, in ständigem Widerspruch mit sich selbst stehende kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung brach mit Krachen und Poltern zusammen, ein furchtbares Chaos zurücklassend. Der Aufbau der sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, der in der Theorie immer mit einer erstickenen Fülle von Sach- und Warengütern gerechnet hatte, stand vor einem Nichts und mußte sich völlig neu orientieren. Die alten vorher in Betracht gezogenen Methoden des Neubaus konnten nicht in Frage kommen und andere an ihre Stelle gesetzt werden. Wanderte auch die beste Stütze der alten Herrschaft, die Militärdiktatur, in die Rumpelkammer, so mußte doch, wenn auch wider Willen, der alte Verwaltungs- und Herrschaftsapparat beibehalten werden. Man stand vor der Wahl, entweder alles in Stücke zu schlagen, oder einen Teil der Grundlagen des alten Regimes, die uns in den Abgrund gestürzt hatten, beizubehalten.

Diese verzwickte Situation, in der weder das eine noch das andere sein könnte, löste den Gedanken aus, die Revolution weiter zu treiben, bis das Gebäude im Sinne des Sozialismus vollständig umgestaltet sei. Leider wird dieser Wille zur Weiterführung der Revolution von falschen Voraussetzungen getragen. Wohl stimmen die Lehren, die uns die Geschichte der Revolutionen vergangener Zeiten gegeben hat, aber es waren bürgerliche Revolutionen. Hinter dem Bürgertum stand, seine Forderungen nachdrücklich geltend machend, das Pro-

letariat als letzte Schicht der Klassensecheidung und versuchte durch Weiterführen der Revolution seine Ideen zum Durchbruch zu bringen.

Die Revolution der Novembertage des Jahres 1918 ist eine rein proletarische, gleichviel welche Triebkräfte ihr zum Durchbruch verhalfen. Getragen und gestützt vom Proletariat, steht keine andere Gesellschaftsklasse hinter diesen Trägern, die weitergehende Forderungen anmeldet und durchsetzen will. Wenn trotzdem die Forderung der Weiterführung der Revolution aufgestellt wird, so kann das nur als falsche Formulierung betrachtet werden und soll wahrscheinlich den Zweck haben, zu sagen, daß mit dem bisher Erreichten kein Mensch zufrieden sein kann. Aber darüber besteht wohl kein Zweifel, daß die Revolution noch nicht zum Abschluß gekommen ist, sondern daß sie erst in ihren Anfängen steht, politisch wie sozial.

Die politische Seite der Revolution darzulegen, soll hier unterlassen werden. Die Arbeiterschaft hat zu diesem Zwecke besondere Institutionen und Organisationen, die eine viel gründlichere Behandlung solcher Fragen garantieren. Aber der soziale Teil der Revolution, die Aufgaben der wirtschaftlichen Umgestaltung und Veränderung, das ist das Gebiet der gewerkschaftlichen Organisationen und ihrer Organe.

Die soziale Weiterführung der Revolution ist noch weit wichtiger als die politische, aber auch weit schwieriger. Die Gesellschaft, die mehr einem Organismus ähnelt, ist so kompliziert, daß deren Veränderung nur langsam vor sich gehen kann und die soziale Umwandlung viel sorgfältiger vorbereitet werden muß. Das besagt, daß die soziale Umwandlung nicht katastrophal vor sich gehen kann, sondern das Produkt einer zielbewußten Arbeit von zäher Ausdauer sein muß. Es betont aber auch zugleich die Notwendigkeit, daß alle verfügbare Energie an diese Umwandlung zu setzen ist.

Welches sind nun die sozialen Aufgaben der Revolution?

Vor allen Dingen gilt es, durch weitgehende soziale Reformen den großen Volksmassen den notwendigen Schutz im Produktionsprozeß zu gewähren. Die Überwachung der Einhaltung der Schutzvorschriften steht ausschließlich den Beauftragten der Arbeiter zu. Weiterhin ist dafür zu sorgen, daß der Arbeiter im Produktionsprozeß nicht wie ehemals nur Ausbeutungsobjekt ist, sondern als mitbestimmender Faktor Hausherrenrechte im Betrieb erhält. Das Wohnungs- und Bildungswesen, bisher ausschließlich der Bestimmung einer kleinen Schicht überantwortet, muß im Sinne sozialen Fortschritts umgestaltet werden, geleitet von den Grundsätzen wissenschaftlicher Gesundheits- und Erziehungslehre, kurzum, die Lage der großen Volksmassen ist soweit zu heben, Produzenten wie Konsumenten, als es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist. Gleichzeitig muß aber alles aufgeboten werden, um die bestehende kapitalistische Produktionsweise so rasch als möglich in die sozialistische zu überführen und damit die letzte Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.

Die erste Voraussetzung zur Weiterführung der Revolution ist die Einheit und Einigkeit der Arbeiterklasse, ganz besonders des wirtschaftlichen Teiles der Arbeiterbewegung, wenn die sozialen Aufgaben ihre Erfüllung finden sollen. Ökonomie und Proletariat sind reif zur Sozialisierung, darüber besteht kein Zweifel. Wohl aber besteht Zweifel darüber, welcher Weg einzuschlagen ist, die Sozialisierung durchzuführen, ohne dem Wirtschaftsleben schweren Schaden zuzufügen und doch zum Sozialismus zu kommen. Hier scheiden sich die Geister, und trennen sich die Ansichten. Der Tageskampf, der mitunter die heftigsten Formen annimmt und sich in Dingen ergeht, die nur Feindschaft zu erzeugen vermag, verweist nur zu oft die Tatsache, daß wir alle auf gleichem Boden stehen und uns im wesentlichen nur durch Verschiedenheiten der Aus-

legung und Anwendung der gleichen Grundsätze unterscheiden.

Wenn gegenwärtig drei Tendenzen in der Arbeiterbewegung miteinander ringen, so haben alle drei nichts mit Klassenunterschieden und Klassengegensätzen zu tun. Sie sind lediglich ein Ausdruck für die verschiedenen Auffassungen über das Tempo der Weiterführung der Revolution. Jeder Versuch, gewaltsam die jeweils herrschende Auffassung und ihre Organe zu stürzen, um die Revolution weiter zu treiben, bedeutet den Bürgerkrieg innerhalb der revolutionären Klasse selbst, ist also unsozial.

Damit rückt auch die Haltung des Proletariats in der Revolution mit ein in den Kreis der sozialen Aufgaben der Revolution. Die Erfüllung der sozialen Aufgaben hängt ab von der Stoßkraft des Proletariats, die wiederum abhängig ist von der möglichen Zusammenfassung der Kräfte. Welch unheilvollen Einfluß die Zersplitterung der Kräfte schon in früheren Jahren ausgeübt hat, ließe sich an Dutzenden von Beispielen aus der Geschichte nachweisen. Was kommen wird und kommen muß, wenn sich das Proletariat nicht zusammenfinden kann, schildert Kautsky folgendermaßen:

„Behauptet sich aber das proletarische Regime in Deutschland, dann wird und muß es von selbst die Revolution weitertreiben, durch die unüberwindlichste aller Kräfte, die Logik der Tatsachen. Dann muß nicht nur die Sozialisierung der Betriebe, sobald die ersten Schwierigkeiten überwunden und Erfahrungen gesammelt sind, ein rascheres Tempo annehmen. Dann kann auch die Rückwirkung auf die übrige zivilisierte Welt nicht ausbleiben. Dann wird die Bewegung des Proletariats überall unüberwindlich werden, seine politische Macht überall wachsen, die Sozialisierung überall in Angriff genommen werden müssen. Die sozialistische Weltrevolution muß zur Tatsache werden, ohne Emissäre, ohne Verschwörungen, ohne Kriegszustand mit den Mächten des Auslandes. Vorbedingung ist allerdings, daß das Proletariat in Deutschland am Ruder bleibt, was nur möglich ist, wenn es geschlossen der bürgerlichen Welt gegenüber steht. Versuche, die Revolution weiter zu treiben durch Methoden, die seine Geschlossenheit zerreißen, treiben die Revolution nicht vorwärts, sondern abwärts, moralischem und ökonomischem Verfall und schließlichem Untergang entgegen.“

## Gleitende Löhne.

Wir leben mitten in einer neuen starken Welle der Geldentwertung. Die Preise aller Dinge, industrielle wie Landwirtschaftsprodukte, Fertigfabrikate wie Halbfabrikate und Rohfabrikate, Eisen-, Holz-, Textil-, Lederfabrikate steigen und steigen. Schon seit geraumer Zeit sind namentlich die Preise der Metallindustrie erheblich in die Höhe gegangen. Seit dem 1. Januar sind die Kohlenpreise mit einem Teuerungsaufschlag nachgefolgt, um das Mehrfache höher als vor dem Kriege die Kohlen überhaupt gekostet haben. Auf dem Holzmarkt jagt eine Preiserhöhung die andere. Allgemein ist in der Industrie Gellogenheit geworden, sich in den Lieferungsverträgen wenn überhaupt so auf nicht länger als 5-10 Tage an den Preis zu binden. Meist wird in den Lieferungsverträgen festgesetzt, daß jeder neue Unkostensatz, der sich aus Material- oder Lohnverteuerung ergibt, besonders verrednet wird. Damit spricht die Industrie aus, daß die Preisveränderungen unaufhörlich fließen. Und es ist so.

Auch die Landwirtschaft hat jetzt durch die Gewährung von Ablieferungsprämien eine Erhöhung der Getreide- und Kartoffelpreise zugesagt erhalten. Es wäre kurzichtig, zu glauben, daß diese Verteuerung auf längere Zeit hin die einzige ist. Auch die Fleischpreise werden bei der starken Verringerung des deutschen Viehbestandes und bei der Unrentabilität der Viehzucht zu den gegenwärtig festgesetzten Höchstpreisen sehr bald eine Steigerung erfahren müssen. Auch wenn man von dem inländischen Nahrungsmittelmarkt absieht, wird wahrscheinlich in ganz kurzer Zeit eine Lebensmittelverwertung erwartet werden müssen, die weit über das hinausgeht, was selbst die lautesten agrarischen Schreier zurzeit sich denken können. Die deutsche Ernte reicht für die heimische Ernährung unseres Volkes vielleicht nur etwa bis April, M. u. Von da bis zur neuen Ernte müssen wir viel ausländische Lebensmittel beziehen, die in anbetrachter der starken Entwertung des deutschen



Geldes auf dem ausländischen Markt das Vielfache von dem Kosten werden, was wir jetzt für heimische Nahrungsmittel ausgeben, und die weit teurer sein werden als die künstlichen Schleihhandelspreise.

Die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung hat nicht genügend wirtschaftliche Macht, der Verteuerung der Lebenshaltung mit ihrem Einkommen nachzufolgen. Insbesondere die, die auf feste Besoldung arbeiten, die Arbeiter, die Privat- und die öffentlichen Angestellten der niedrigen Einkommensklassen kommen dadurch in eine immer größere Notlage. Man kann heute schon allenthalben die Reaktion der starken Preissteigerung in den breiten Massen erkennen. Eine Stimmung voll Unruhe, Unzufriedenheit und Erregung ist in all den Versammlungen und dort, wo die Interessen dieser Volksschichten zur Sprache gebracht werden, zu bemerken. Wir stehen unmittelbar vor einer großen Welle wirtschaftlicher Streiks, ja wir stehen schon in ihrem Anfang drin.

Die Unternehmer und Kaufleute haben bei ihren Preisvermehrungen nur dann einen Widerstand zu überwinden, wenn dieser vom Staat oder vom Reich aus aufgerichtet ist. Da, wo der Handel wirklich frei sich ausleben kann, gibt es für Preissteigerungen überhaupt keine ernstlichen Hindernisse; denn wir sind so stark von Waren entblößt, und der Hunger nach Fabrikaten jedweder Art ist so stark, daß er in Deutschland zurzeit nicht befriedigt werden kann. Da auf dem freien Markt Nachfrage und Angebot den Preis bestimmen, ist solange mit einer Verteuerung der im freien Handel laufenden Waren zu rechnen, wie der starken Nachfrage ein Minus von Angebot gegenübersteht.

Anders liegen die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt. Die Arbeitskraft ist keine so leicht teilbare, meßbare, verhandelbare Ware wie es Nägel, Bretter oder Holzschuhe sind. Außerdem ist auf dem Arbeitsmarkt noch immer das Angebot von Arbeitskräften stärker als die Nachfrage nach solchen. Es ist darum ganz natürlich, daß sowohl bei den Arbeitern wie bei den Festbesoldeten eine Einkommensteigerung immer größere Widerstände zu brechen hat. In den Fällen, wo es gar nicht möglich ist, einen vernünftigen Ausgleich zwischen dem was der Arbeiter für seine Lebenshaltung fortlaufend ausgeben muß und dem, was der Brotgeber zugesehen will, zu schaffen, ist der Streik das letzte Hilf- und Zwangsmittel. Bei den Eisenbahnern, bei den Postbeamten, bei den Versicherungsangestellten, in den Bergrevieren und fast ausnahmslos in allen Industriegebieten ist die Frage der Lohnerhöhung fast ausschließlich Gegenstand der lägligen Diskussion. Es wird nicht zu vermeiden sein — so sehr es auch im Hinblick auf unsere ungeheure geschwächte Wirtschaft zu beklagen ist, wenn auch nur ein einziger Arbeitstag ausfällt — daß es zu Streiks kommt.

Aber schon die Unruhe und die häufig wiederkehrenden leidenschaftlichen Diskussionen über Lebenshaltungs- und Lohnfragen, die Mißstimmung und Unzufriedenheit, in die dadurch die Arbeiter sehr leicht wieder zu versetzen sind, nachdem sie kaum beruhigt waren, die Unsicherheit in der Lebenslage der geistigen und körperlichen Lohnarbeiter zerstören so viel an Fähigkeit und Lust zum Schaffen, daß es ein dringendes Gebot ist, alles zu tun, um eine gewisse Stabilität in die Lebenshaltungs- und Entlohnungsfragen zu bringen. Wenn wir uns in Zukunft vor Erschütterungen zu wahren wollen, so müssen wir das Verhältnis zwischen Lohn und Preis in ein System bringen, das mit gewisser automatischer Wirkung Löhne und Preise in gleicher relativer Höhe hält.

Das Entlohnungssystem muß elastisch dem System der Preisbildung folgen. Die Löhne müssen gleiten, wie sich die Lebenshaltungskosten verschoben. Es muß festgesetzt werden, was durchschnittlich an einem bestimmten Tage die Haushaltungsausgaben für Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnung und sonstige Bedürfnisse an Geldaufwand verursachen. Bei dieser Aufstellung muß berücksichtigt werden, daß wir uns in einem Zustand sehr erster Armut befinden, und daß im allgemeinen jedem Menschen ein gewisses Minimum an wirtschaftlichen Gütern zugänglich gemacht werden muß. Die ermittelte Gesamtsumme ist dann auf eine Ziffer zu reduzieren, die mit 100 bewertet wird (Indexziffer). Gleichzeitig sind die Löhne oder Gehaltseinkünfte, die an diesem Tage gelten oder geredet werden sollen, für die verschiedensten Berufe zusammenzustellen und ebenfalls auf eine Ziffer von 100 zu reduzieren. Der Stichtag setzt also fest; die Lebenshaltungskosten betragen 100 und die verschiedenen Löhne betragen ebenfalls 100. Wenn nun die Preise irgendwelcher Gegenstände zu steigen beginnen, so werden an der hierfür eingesetzten Amtsstelle diese Preise in die Listen neben die Stichtagspreise eingetragen. Das Amt, das ausschließlich damit beschäftigt ist, die Marktpreise Tag um Tag aufzunehmen und einzutragen, wird dann in gewissen Zeitabständen — sagen wir allmonatlich — aus den neuen Preisen mit Hilfe des Maßstabes, der zur Ermittlung der Ziffer 100 geführt hat, den neuen Index errechnen. Es stellt sich dann heraus, daß die Preise für Brot, Fleisch, Gewürz, Zucker, Fett, Anzugstoffe, Schuhe, Wohnung, Gas, Kohlen, Verkehrsunkosten so gestiegen sind, daß im Haushalt, wenn die gleiche Menge verbraucht werden soll wie am Stichtage — ein Mehraufwand von

beispielsweise 10 Prozent gegenüber dem Stichtage erforderlich ist, das heißt also, daß sich die Indexziffer von 100 auf 110 Prozent erhöht. Wenn aber die Indexziffer für die Lebenshaltungskosten 110 beträgt, so müssen die Löhne und Gehälter entsprechend nachgleiten, also ebenfalls um 10 Prozent auf einen Index von 110 gesteigert werden.

Dadurch wird erreicht, daß der Lohn immer gleichzeitig und auch fast gleich rasch mit der Veränderung der Lebenshaltungskosten sich verändert und daß damit die Existenz des Lohnempfängers und die Gesamtwirtschaft vor jeder ersten Erschütterung bewahrt bleiben.

Das System der gleitenden Löhne ist sofort und ohne jede Schwierigkeiten auf diejenigen anzuwenden, die feste Gehalts- oder Lohnsätze beziehen. Einige Schwierigkeit bereitet es bei denen, die nach dem Umfang ihrer tatsächlichen Arbeitsleistung bezahlt werden, bei den Akkordarbeitern. Aber auch da läßt sich eine Regelung finden wenn man die Indexziffern in Beziehung zu den Akkordsätzen bringt.

Das System der gleitenden Löhne soll eine Art von geregelter Bewirtschaftung des ganzen Lohngebietes sein. Natürlich wird man sich die Schwierigkeiten vor Augen halten müssen, die für gewisse Spezialkategorien, die Dienstboten z. B., in der Anwendung dieses Systems liegen. Es wird auch niemand behaupten wollen, daß die gleitenden Löhne das Ideal einer Regelung der in unserer Zeit so außerordentlich komplizierten Lohnfrage ist. Es handelt sich hier lediglich um ein Mittel, um einen Ausweg, um ein Werkzeug, das mit all seinen Mängeln in Kauf genommen werden muß, das aber gegenüber dem gegenwärtigen regellosen Zustand einen großen Vorteil für die Beruhigung unseres Wirtschaftslebens bringt. Solange ein ideales Mittel nicht aufgezeigt wird, sollte eine klug wirkende Politik das zurzeit erkennbare beste Mittel anwenden.

E. B.

**Allgemeines.**  
Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

**Tarifliche Veränderungen für das Chemigraphie- und Kupferdruckgewerbe.**

Wie in allen unseren Berufen, so haben auch im Chemigraphie- und Kupferdruckgewerbe die gewaltig angezogenen Warenpreise die Gehilfenschaft gezwungen, neue Teuerungszulagen zu fordern, um das Lohneinkommen wenigstens in etwas den Warenpreisen anzupassen. Die Forderung zur Erhöhung der Teuerungszulage und die Regulierung der im neuen Tarif vorgesehenen Waspause, bzw. Verkürzung der Arbeitszeit auf 47 Stunden, waren die Tagesordnung für die am 19. Januar zusammentretende Tarifamtsitzung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangten die Unternehmern, daß ehe die Teuerungszulagen behandelt würden, die in München und Düsseldorf ausgebrochenen Differenzen beseitigt sein müssen. Sie machten die Weitertragung und Beratung von der Erfüllung dieser Forderung abhängig und damit war der Konflikt, der sich schon durch die abgegebenen Erklärungen der Gehilfenvertreter bei den Tarifverhandlungen am 30. Oktober, die zum Abschluß des neuen Tarifes führten, voraussehen ließ, Tatsache geworden. Das Präliminar der neuen Tarifperiode ist auf forte abgestimmt.

Die Ursache dieser Konflikte ist kurz folgende: Die Kollegen in München und Düsseldorf, die bisher eine kürzere Arbeitszeit hatten als der Tarifvertrag vorsieht, arbeiteten auch nach dem 1. Januar die für sie bisher geltende Zeitdauer. Die Unternehmer dagegen verlangten die Einhaltung der im Tarif vorgesehenen und festgesetzten Arbeitszeit und zogen die an der tariflichen Arbeitszeit nichtgearbeiteten und fehlenden Stunden vom Lohn ab. Als Antwort auf diese Maßnahme legten die Düsseldorf Kollegen die Arbeit nieder, worauf dann die Unternehmer die Aussperrung der in Köln und Barmen arbeitenden Kollegen des Chemigraphie- und Kupferdruckgewerbes verfügten. Den Münchner Kollegen dagegen wird von den Unternehmern zum Vorwurf gemacht, auf den Abzug in die passive Resistenz eingetreten zu sein.

Durch diese Vorkommnisse war die Tarifamtsitzung von vornherein der Stempel des Kampfes aufgedrückt. Der Versuch der Gehilfenvertreter wie schon so oft, auch diesmal die Basis der Einigung zu finden, schien fast zu scheitern. Mit größter Hartnäckigkeit hielten die Unternehmer an ihrer Forderung fest und verlangten mit allem Nachdruck die Aneignung und Einhaltung des Tarifes durch die Gehilfen in München und Düsseldorf. Es kam zu langwierigen, stundenlangen Auseinandersetzungen in denen die Münchner Kollegen ihre Gründe für ihr Verhalten nicht ins Feld führen konnten, weil sie von vornherein abgelehnt hatten, einen Vertreter zu dieser Sitzung zu entsenden. Nach langem Hin und Her war die Weiterführung der Verhandlungen nur möglich durch Abgabe einer Erklärung der Gehilfenvertreter mit folgendem Wortlaut:

»Nachdem durch Urabstimmung und Beschluß des Verbandstages der Gehilfen der Abschluß des Tarifes gebilligt worden ist, müssen die festgesetzten Bestimmungen auch für die Münchner Gehilfen als rechtsverbindlich angesehen werden. Das Verhalten der Münchner Gehilfen ist geeignet, den Tarifgedanken und den Beruf auf das Schwere zu erschüttern und kann nicht gebilligt werden.

Bezüglich der entstandenen Differenzen über die Arbeitszeit in München stehen die Gehilfenvertreter des Tarifamtes nach wie vor auf dem Boden der Beschlüsse und Erklärungen des Tarifausschusses vom 28.—30. Oktober 1919, nach denen die Prinzipalität die Berechtigung hat, die nicht gearbeiteten Arbeitsstunden der tariflichen Arbeitszeit vom Lohn abzuziehen.

Die Gehilfenleitung verpflichtet sich, bis zur Herbeiführung örtlicher Verhandlungen, die innerhalb 14 Tagen in München stattfinden sollen, auf die Gehilfen einzuwirken, daß die Arbeit ordnungsgemäß fortgesetzt wird.

Diese Erklärung, die den Verbandsvorstand verpflichtet, in der Münchner Angelegenheit eine Verständigung am Ort herbeizuführen, ließ jedoch die ausgebrochenen Differenzen in Düsseldorf unberücksichtigt. In der nun folgenden Aussprache der Sache Düsseldorf konnten die Gehilfenvertreter als Vertragskontrahent die Arbeitsniederlegung, die einen Tarifbruch darstellt, nicht billigen. Der Vorschlag der Gehilfen, die nichtgearbeiteten Stunden vom Lohn abzuziehen, fand nicht die Zustimmung der Unternehmer. Es blieb bei dem Streik in Düsseldorf und damit war für weitere Verhandlungen der Boden entzogen.

Die Verhandlungen, die am 22. Januar fortgesetzt wurden, brachten als Endergebnis die Forderung der Unternehmer, vor Erledigung der Teuerungszulagen eine Erklärung der Gehilfenvertreter zu hören über die Beseitigung der bestehenden Differenzen und den Organisationszwang. Einige Firmen halten die Preiskonvention nicht ein und erschweren dadurch den Unternehmern, höhere Preise für ihre Produkte zu erhalten und machen es dadurch auch unmöglich, höhere Löhne zu zahlen. Wiederum kam es zu stundenlangen Auseinandersetzungen ehe eine Verständigung erzielt werden konnte.

Die verschiedene Auslegung der § 2b und c des neuen Tarifvertrages über die Verkürzung der Arbeitszeit, bezüglich der Einführung der Waspause, fand seine Erledigung durch Darlegungen aus dem stenographisch aufgenommenen Protokoll der Hauptversammlung des Bundes der Chemigraphischen Anstalten. Daraus geht hervor, daß die Annahme der Gehilfen, daß durch einen Beschluß des Bundes die Verkürzung der Arbeitszeit durch Zusammenlegung der Waspause verhindert werden soll, unzutreffend ist. Gehilfenschaft und Geschäftsleitung bleibt es nach wie vor vorbehalten, sich über die Regelung der Waspause zu vereinbaren. Die schriftliche Formulierung der Vereinbarung lautet:

**Waspausezeit.**

Die Gehilfenvertreter haben sich überzeugt, daß ein Beschluß der Prinzipalität, die Zusammenlegung der Waspause zu verhindern, nicht vorliegt.

Die Ansicht einiger Ortsverwaltungen, durch Beschlußfassung allgemein die Waspause zusammenzuliegen, entspricht nicht der Auffassung des Tarifausschusses.

Es bleibt Gehilfenschaft und Geschäftsleitung jedes Betriebes unbenommen, sich darüber zu vereinbaren.

Sollte wegen Differenzen in der Auffassung über die Waspause ein Abzug für geleistete Arbeitsstunden erfolgt sein, so ist dieser bei Zustandekommen einer Vereinbarung über die Waspause nachzuzahlen.

Damit war auch diese Angelegenheit erledigt und konnte zum Hauptpunkt, Erhöhung der Teuerungszulage, geschritten werden. Die Forderung der Gehilfen auf Erhöhung der Teuerungszulage begründete Kollege Haß in längerer Rede. Wenn die Beibringung eines durchschlagenden Beweismaterials allein für die Erhöhung der Teuerungszulagen maßgebend wäre, dann hätte nach der Begründung des Kollegen Haß einfache Zustimmung erfolgen müssen, denn eingehender konnte die Notwendigkeit der gestellten Forderung nicht begründet werden. Die Unternehmer verzichteten jedoch auf eine Aussprache und jedes Angebot, weil die gestellte Forderung undiskutabel sei. Erst nach Verhandlungen mehrerer Mitglieder beider Parteien konnte ein Weg gefunden werden um zur Einigung zu kommen. Folgende Vereinbarung zur Gewährung einer Teuerungszulage wurde getroffen:

In der bestimmten Voraussetzung, daß die Differenzen in den Gruppen 3 und 5 der tariflichen Vereinbarungen gemäß in aller kürzester Frist geregelt werden, in der Voraussetzung ferner, daß die Differenzen wegen der Waspause bzw. Verkürzung der Arbeitszeit dem § 2b und c entsprechend geregelt werden, hat das Tarifamt beschlossen, der Gehilfenschaft im weitere Teuerungszulage, auf bestehender Grundlage zu gewähren:

Es erhalten an Teuerungszulage:

Gehilfen unter 21 Jahren	15,— Mk.
„ von 21 bis 24 Jahren	20,— „
„ über 24 Jahre	25,— „

Vorstehende Teuerungszulagen sind erstmalig am 30. Januar 1920 auszahlbar.

Das Ergebnis kann nicht befriedigen. Wie in allen anderen graphischen Berufen war es auch hier nicht möglich, über den Satz von 25 Mark hinaus zu kommen. Auch ein Zeichen dafür, daß der Zusammenschluß aller graphischen Arbeiter eine Lebensnotwendigkeit ist und bald in die Tat umgesetzt werden muß. Auch alle Bemühungen der Gehilfenvertreter, der neuen Teuerungszulage ab 1. Januar Wirksamkeit zu geben, waren vergeblich. So wenig uns die getroffene Regelung befriedigt, nehmen wir sie als Abschlagszahlung an; aber auch nur als das!

Aber noch eins ist zu diesem Abschluß zu bemerken. Wer den Verhandlungen aufmerksam beigefolgt ist, hat als Ergebnis mit nach Hause genommen, daß einigen Unternehmern an der Erweiterung und Ausgestaltung des Vertrages nicht viel gelegen ist. Die Vorgänge in München und Düsseldorf, die in ihrer Art auch bei den Buchdruckern einige Vorgänge aufweisen und nur im Zusammenhänge mit den Gesamtverhältnissen betrachtet, verständlich werden, können nicht als Maßstab zukünftigen Handelns dienen. Wohl hat der Verband von jeher mit größtem Nachdruck darauf hingewirkt bessere Lohn und Arbeitsbedingungen nicht verschlechtern zu lassen, aber als Grundprinzip hat auch gegolten, daß einmal abgeschlossene Verträge von allen davon erfahrenden Arbeitern zu beachten sind. Denn nur dann, wenn strenge Disziplin geübt wird, ist es möglich die Schlagkraft der Organisation zu erhalten und im gegebenen Augenblick in die Wagschale zu werfen.

## Ortsberichte.

**Magdeburg.** Am 10. Januar, abends 8 Uhr, hielt die Mitgliedschaft Magdeburg ihre übliche Mitgliederversammlung ab. Nach einem Vortrag des Arbeitersekretärs Jänisch über »Versicherungswesen« brachten die Lithographen- und Steindruckerkollegen folgende Entscheidung an:

Die am 10. Januar 1920 tagende Versammlung der Mitgliedschaft Magdeburg ersucht die Tarifkommission sowie den Hauptvorstand unverzüglich Schritte einzuleiten zur Revision des Tarifes der Lithographen und Steindrucker. Wir beantragen als Mindestforderung 50 Prozent Lohn-erhöhung. Auf alle Fälle kann uns nicht zugemutet werden bis zum 31. März 1920 zu warten.

Die Kollegen Magdeburgs fordern ferner einen einheitlichen Tarif für alle Sparten unseres Verbandes. Dieses ist dringende Notwendigkeit um die Überführung zum Graphischen-Industrierverband zu erleichtern. Dieses zu erreichen ist beim Ablauf sämtlicher Tarife am 31. März günstige Gelegenheit geboten. Wir fordern die Kollegen im Reiche auf uns zu unterstützen, eventuell dazu Stellung zu nehmen.

Diese Entscheidung wurde einstimmig angenommen und vom Kollegen Schmitz in recht wirkungsvoller Weise begründet. Unter anderen betonte er, das die Kollegen die niederen Löhne durch ihre Saumseligkeit und Bescheidenheit zum Teil verschulden. So sei es jetzt tatsächlich so weit gekommen, das die Hilfsarbeiter ihre Leistungen besser bezahlt bekommen als die Lithographen und Steindrucker. In der Aussprache kamen eine Reihe Kollegen zu Worte, die die gegenwärtige Lage im einzelnen beleuchteten und besonders zum Ausdruck brachten, daß durch die neuesten Preissteigerungen, die Löhne nicht mehr ausreichen auch nur die rationierten Lebensmittel zu erwerben. Ferner wurde der Wunsch geäußert, daß auch die Kollegen im Reiche sich noch mehr regen sollen um unsere Lage zu verbessern.

Nachdem Kollege Lodsjanper bekannt gegeben hatte, daß am 11. Januar Verhandlungen in Berlin beginnen, wurde beschlossen, obige Entscheidung gekürzt nach Berlin zu drahten, damit unsere Unterhändler noch zur rechten Zeit von unseren Wünschen unterrichtet werden können.

Mit der Hoffnung, auf gute Erfolge wurde die äußerst gut besuchte Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

**München.** Wir leben in einer eigentümlichen Zeit. Krisen wohnen wir den Blick wenden. Ein einziger sich ständig wiederholender Schrei der Regierung, der Behörden, der Industriellen: »Nur die Arbeit kann uns retten! Ein Gedanke, den große Teile der arbeitenden Bevölkerung so verständlich finden, wie sie es unfassbar sehen, daß der Korruption und den Betrug mit allen Mitteln des Lebensbedarfes nicht Einhalt geboten wird. Würden die Industriellen mit gleichem Eifer sich angelegen sein lassen, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft wieder gesund zu gestalten, so würde die Arbeit uns wirklich zu retten vermögen. Statt dessen aber leb man noch im Gedanken der kaiserlich deutschen Zeit, alio wo es selbstverständlich war, den Arbeiter unter der Zitronenpresse zu behandeln. Man will sich nicht daran gewöhnen, daß die Arbeiterklasse durch die jahrelange Mißwirtschaft plötzlich sehend geworden ist und Rechte fordert. Da nützen alle Knebelungsversuche nichts mehr, sondern nur eine vom großen Giste und verständnisvolligem Zusammenwirken getragene Reformarbeit. Der Widerstreit den Bürokratismus der alten Zeit der deutschen Mittel- und seiner Säuerfähigkeit. Und immer wieder, wenn die Ansätze der Reform in einer Berufsgruppe Erfolg versprechen, so tappt

man mit plumpen Manövern dazwischen. Ganze Berufsgruppen haben in Liebe zu ihrem Gewerbe jahrelange Opfer gebracht, bringen sie heute noch in Erkenntnis der Wirtschaftslage. Die größten Opfer haben wohl die in unserem Verbands vereinigte Berufe getragen und gebracht. Eine schwache Erkenntnis nur auf Unternehmenseite. Sonst wäre es nicht möglich, daß man nun im Chemigrafiegewerbe kleine Errungenschaften der Hilfenschaft unbekümmert um die Entwicklung des Gewerbes entreißen möchte. Man spart den Bozen, daß er reißen muß! München kämpft um die Erhaltung der 46-stündigen Arbeitszeit, wie folgende Resolution der kumpinierten Versammlung vom 22. Januar zum Ausdruck bringt: »Die Versammlung nimmt Kenntnis von dem der Chemigrafen, Kupfer- und Lichtdruckern aufgedrungenen Kampf um die 46-stündige Arbeitszeit und fordert mit Nachdruck von den davon betroffenen Kollegen unter keinen Umständen nachzugeben. Die Versammlung geloben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, sie in ihrem gerechten Kampfe zu unterstützen.«

## Der Lithograph.

### Mehr Selbstbewußtsein.

Es ist immer wieder dieselbe alte Geschichte! Und doch muß der Mahnruf an alle Lithographen wieder gerichtet werden: Kümmert euch mehr um die Gestaltung eurer Organisation, nehmt Anteil an dem Werden der neuen Zeit im wohlbedachten eigenen Interesse. Da wundert man sich und steckt die Köpfe zusammen, um wie der Blitz auseinander zu stieben, wenn sich die Gestalt eines »Ober-« oder sonstigen mit Machtbefugnissen ausgestatteten Menschenkindes zeigt, wenn bei irgend einer Gelegenheit die Lithographen wieder einmal mit aller Eleganz an die Wand gedrückt worden sind. Wer sich eben nicht regt und rührt, wer alles Heil von oben erwartet, und nicht teilnimmt an den Arbeiten des Wiederaufbaues, muß zufrieden sein, am Ende wieder mal vergessen worden zu sein.

Ich höre schon all' die Einwände, die stets erhoben werden, wenn es gilt die Grundlagen zu suchen, die Lithographen zu dem ihnen gebührenden Recht und Ansehen zu verhelfen. Gewiß, die Art der Arbeit übt auch ihren Einfluß auf den Menschen aus und läßt dadurch sein Denken und Handeln begreiflich erscheinen. Es wird damit nur bestätigt, daß der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse ist und gibt zugleich eine Erklärung dafür, warum der Lithograph spontanen Kraftausdrücken im allgemeinen abhold ist. Seine Arbeit, die ihn zwingt, kleinsten und feinsten Feinheiten nachzugehen und den Gedankengängen und Willen anderer nachzuspüren und zum Ausdruck zu bringen, ohne das geflügelte Wort gebrauchen zu dürfen, bringt es mit sich, daß sich der Lithograph nur sehr schwer zur frischen Tat aufraffen kann.

Aber auch die Gestaltung des Berufes in der Neuzeit trägt einen nicht unerheblichen Teil Schuld mit daran, daß die Lithographen an der Gestaltung der neuen Zeit so wenig Hand an Werk legen. Bei jeder Auseinandersetzung mit dem Unternehmer kann man es ein Dutzend mal hören, daß der Lithograph nur ein notwendiges Übel, das fünfte Rad am Wagen ist. Zwar kann man ihn nicht entbehren, aber seine Arbeit betrachtet man als eine Art Zugabeartikel, weil sie ja erst durch den Drucker oder noch nach weiterer Verarbeitung zum einträglichen Objekt wird. Hierzu kommt noch, daß die leichte Transportmöglichkeit der zur Lithographie notwendigen Rohstoffe jede Verlegung begünstigt und das Unwesen der Privatlithographie und Hausarbeit geüht hat.

Der ständige Rückgang der Zahl der beschäftigten Lithographen trägt ebenfalls einen Teil Schuld mit daran, daß sich die Lithographen bei allen notwendigen Aktionen so gern in den Hintergrund stellen. Weltweite Berufskollegen waren sich schon längst klar darüber, daß der Beschäftigungsgrad der Lithographen ein abnormer war. Die Postkarte, mit ihren riesenhaften Aufträgen mußte sich einmal den Weg des Abstiegs betreten, wenn sich der Markt vollgesogen hatte. Mit dem Eintitt dieses Zeitpunktes wurde auch dem Kurzsichtigsten klar, daß die Zahl der Lithographen weit über das Maß dessen, was der Beruf tragen kann, gesteigert worden war und das es notwendig gewesen wäre, bei Zeiten die Zufuhr von Arbeitskräften zum Berufe in geordnete Bahnen zu lenken. Zu spät sah man ein, daß die Regelung der Lehrlingsausbildung eine Frage von größter Wichtigkeit ist, und konnte die Kraft nicht finden, alte Sünden durch doppelte Anstrengungen wieder gut zu machen.

Die technische Entwicklung, der man in vollständiger Verneinung ihrer Wirksamkeit nicht die genügende Beachtung schenkte, trug ebenfalls ihren Teil Schuld mit dazu bei, die Lage der Lithographen zu verschlechtern. Auch die entwickelte Technik half mit, den Beschäftigungsgrad der Lithographen herabzudrücken und die manuelle Handarbeit, die so ganz den Ausdruck eigenen Erlebens widergibt, zu verdrängen.

Genug! Es liegen überreichlich Gründe vor, die Haltung der Lithographen zu verstehen und zu begreifen. Es liegen über keine Gründe vor, diese Haltung auch in Zukunft weiterhin einzunehmen.

Im Gegenteil deuten alle Anzeigen der neuen Zeit darauf hin, daß sich der Lithograph ganz energiegeladener seiner Haut wehrt, will er nicht zwischen den Mahnsteinen der Entwicklung zu einem Nichts zerrieben werden. Wenn wieder bei irgendwelchen Anlässen der Einwurf des notwendigen Übels kommt, dann soll, im Gegensatz zum Unternehmer, mit größter Nachdruck auf das Wort »notwendig« Gewicht gelegt werden. Man soll auch nicht vergessen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Zeiten, wenn man der Kundschaft mit allen lithographischen Ladehütern kommen konnte, entgültig vorüber sind. Die neue Zeit, mit ihren neuen Ideen und neuen Ansprüchen, mit ihren veränderten Anschauungen und ihrem ganz anderen Geschmack, will neue Werke sehen und braucht andere Ausdrucksmittel wie die Vergangenheit. Das mögen sich auch die Kollegen merken, die sich nur schwer vom Alter trennen können und deshalb beruflich der neuen Zeit nicht folgen können.

Aber nur dann, wenn man nicht nur als Berufsarbeiter, sondern auch als Mensch seine ganze Pflicht erfüllt, lernt man die Triebkräfte, die Ideen und Gedankengänge der neuen Zeit kennen und erhält Gelegenheit, sich in ihren Geiste zu betätigen. Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, diese Eigenschaften, die dem Lithographen bisher fast ganz abgingen, werden dann wieder Gemeingut der Kollegen und führen dazu, daß der Beruf und seine Ausübung wieder den Rang einnehmen und die Achtung genießen, die ihnen auf Grund ihrer Kenntnisse als Lithographen zustehen. Als volles Glied in der Gemeinschaft der graphischen Berufe anerkannt zu sein und im Produktionsprozeß dementsprechend gewürdigt zu werden, muß unser nächstes Ziel sein.

Nur etwas mehr Selbstbewußtsein! Dann geht's R.

## Photogr. Mitarbeiter.

### Die Photographenorganisation in unserem Verbands während des verflossenen Jahres.

Der Geschäftsbericht unseres Vorstandes an den Verbandstag brachte über die bisher geleistete Arbeit folgendes:

Die Photographen waren bisher die in unserem Verbands am schlechtesten organisierte Gruppe. Alle Bemühungen hatten keinen festen Zusammenschluß gebracht. Die tarifliche Gestaltung der Arbeitsverhältnisse war auf einzelne Orte beschränkt, die während der Kriegszeit auch noch ihre Geltung verloren. Erst nach dem 9. November 1918 fanden die Kollegen den Weg zur Organisation. Durch die außerordentlich rührige Tätigkeit, die überall entfaltet wurde, konnten die Porträtfotographen nach kurzer Mitgliedschaft die Früchte ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit ernten. Tarifverträge für Photographen sind durch den Verband abgeschlossen. Ein Reichstarif für die photographische Kunst- und Industrie, ein Tarif für die Filmindustrie für das Gebiet des Zweckverbandes Groß-Berlin, ein Orts-tarif in Augsburg mit der Fächung der Photographen, in Breslau mit dem Verein schlesischer Fachphotographen, in Frankfurt a. M. mit der Fachphotographenvereinigung Frankfurt a. M., in Kiel mit der Photographenzwangsinnung, für das Gebiet München und Pasing mit der Süddeutschen Photographen-Vereinigung und in Nürnberg mit der Photographen Zwangsinnung. Außerdem sind wir an dem Kollektivabkommen der Berliner Metallindustrie beteiligt. Ferner ist in Hildesheim ein Tarif durch den Gehilfenausschuß mit der Photographen-Zwangsinnung abgeschlossen. Wir geben nachstehend eine Übersicht über die wesentlichsten Bestimmungen im Tarife: Die Arbeitszeit beträgt für die Filmindustrie 45 Stunden, die Photographen der Metallindustrie 46 1/2, die Photographen-Kunst- und Industrie und in dem Tarif für Frankfurt a. M. 47 und in allen anderen Städten 48 Stunden. Ferien werden gewährt zwischen 3 und 1/2-jähriger und 21 Tagen nach 15-jähriger Tätigkeit. Die Kündigungsfrist ist nur in Augsburg 1/2-monatlich, sonst 14-tägig. Die Lehrzeit beträgt durchweg 3 Jahre. Die Zahl der Lehrlinge, die gehalten werden können, ist für die Porträtschäfte, wo noch viel Kleinbetriebe vorhanden sind, selbstverständlich höher, wie in den Fabrikbetrieben, deshalb schwanken die Zahlen zwischen einem Lehrling in jedem Atelier, ohne Rücksicht auf die Gehilfenzahl und einem Lehrling auf je zehn Gehilfen. Das Kostgeld an die Lehrlinge schwankt zwischen 6 Mk. im ersten und 18 Mk. im dritten Jahre. In Breslau ist dasselbe monatlich festgelegt. Die Mindestlöhne betragen in der Berliner Filmindustrie für ungelernete Photographen (Negativ- und Positiventwickler, Kopierer und Atelierphotographen) 112 Mk., für gelernte oder drei Jahre im Berufe tätige der gleichen Kategorie 140 Mk., für Titelphotographen gelernt 105 Mk., für Titelphotographen gelernt oder mindestens drei Jahre im Berufe tätig 125 Mk. Außer-

(Fortsetzung in der Beilage).



dem] wird Dunkelkammerarbeitern 5 Mk. Dunkelkammerzulage wöchentlich gezahlt. Der Tarif der Bromsilberindustrie sieht folgende Mindestlöhne vor: Im ersten Gehilfenjahr für Gehilfen 48 Mk., für Gehilfinnen 36 Mk., im zweiten Gehilfenjahr für Gehilfen 50 Mk., für Gehilfinnen 38 Mk., bis zum 24. Lebensjahre für Gehilfen 55 Mk., für Gehilfinnen 43 Mk., nach dem 24. Lebensjahre für Gehilfen 60 Mk., für Gehilfinnen 47 Mk. Ferner zurzeit für Berlin 50 Prozent und für Leipzig 45 Prozent Teuerungszulage. Außerdem nur für Berlin ab 1. August für Gehilfen 10 Mk., für Gehilfinnen 8 Mk. Sonderzulage. Für Augsburg beträgt der Mindestlohn für Gehilfen und gelernte Gehilfinnen 165 bis 250 Mk., für ungelernete Gehilfen 130 bis 175 Mk. monatlich und 15 Prozent Teuerungszulage. In Breslau staffelt sich der Mindestlohn zwischen 125 bis 350 Mk. monatlich, je nach dem, ob gelernt oder ungelernete und wie lange Tätigkeit im Berufe vorliegt. Dazu kommen Teuerungszulagen von 20 bis 40 Mk. monatlich. Für Operateure und technische Leiter sind noch besondere höhere Sätze festgelegt. Für Betriebe mit über 10 Personen werden außerdem 5 Prozent Sonderzulage zu diesem Gesamtlöhne gezahlt. Frankfurt a. M. hat für beide Geschlechter Mindestlöhne zwischen 35 und 75 Mk. wöchentlich und dazu 30 Prozent Teuerungszulage. In Kiel ist der Mindestlohn für Gehilfen im ersten Gehilfenjahr 200 Mk., dann 250 Mk., für Gehilfinnen im ersten Gehilfenjahr 170 Mk., dann 210 Mk. monatlich. Für München ist der Mindestlohn für beide Geschlechter gleich, und zwar 45 Mk. bis 90 Mk. wöchentlich, außerdem 25 Prozent Teuerungszulage. Auch Nürnberg hat einen für Gehilfen und Gehilfinnen gleichen Mindestlohn und zwar 35 Mk. bis 65 Mk. wöchentlich und 20 Prozent Teuerungszulage. In der Berliner Metallindustrie betrug der Mindestlohn für Photographen 93 Mk. wöchentlich. Im Hildesheimer Tarif ist der Mindestlohn für beide Geschlechter 35 bis 50 Mk. und für Hildesheim (Stadt) 33 1/3 Prozent Zuschlag, für die anderen Orte des Regierungsbezirks 25 Prozent. Die Überstundenzuschläge betragen 25—100 Proz. Die Vertrauensleute sind überall anerkannt. Der Arbeitsnachweis ist entweder paritätisch festgelegt oder der Gehilfennachweis anerkannt. Soweit noch ausnahmsweise Akkord- und Heimarbeit zugelassen ist, ist dieselbe geregelt. Festbesoldeten ist die Heimarbeit durchweg verboten. In den Verträgen für Frankfurt und Nürnberg ist die beiderseitige Zwangs-Organisation anerkannt. Während der Kieler Vertrag unbefristet ist, laufen die anderen Verträge wie folgt: Bromsilberindustrie bis 31. Juni 1920, Filmindustrie bis 31. Mai 1920, Augsburg bis 31. Mai 1920, Breslau bis 31. Dezember 1919 (ist mit erhöhten Löhnen verlängert worden), Frankfurt bis 31. März 1920, München bis 31. März 1921, Nürnberg bis 30. Juni 1920 und Hildesheim bis 30. Juni 1921. Der Kollektivvertrag der Berliner Metallindustrie steht in Kündigung und dürfte eine Abänderung bringen, (inzwischen ist der Lohn auf 3,10 Mk. pro Stunde festgesetzt). Außer diesen Tarifabschlüssen schweben zurzeit noch eine Anzahl Verhandlungen. Ferner fanden eine größere Anzahl Lohnbewegungen statt, die mit Provisorien und Einzelverträgen endeten. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die Abschlüsse mit dem Verband des Berliner Einzelhandels (Warenhäuser) und mit einer Anzahl kleinerer Firmen, die den Kollegen aus der »Graphischen Presse« bekannt sein werden. An den meisten Orten brachten die Abschlüsse besonders den bisher schlechtest entlohnten Kollegen und Kolleginnen endlich eine menschenwürdige Existenz. Unsere Bestrebungen, auch für diesen Beruf einen Reichsttarif abzuschließen, scheiterten. Wir richteten zu diesem Zwecke ein Schreiben an den Zentralverband Deutscher Photographenvereine und -Innungen in Dresden und begründeten eingehend die Notwendigkeit einer reichsttariflichen Regelung. Diese Bestrebungen wurden durch örtliche Verhandlungen in Dresden verlangt. Die Generalversammlung (der Prinzipale) am 3. September in Breslau lehnten unseren Antrag ab und verwiesen auf den Weg örtlicher Tarifabschlüsse mit dem Gehilfenausschuß. Es wird unsere Aufgabe sein, mit allen organisatorischen Mitteln einen Druck auf die Unternehmer auszuüben, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Soweit der Bericht an den Verbandstag.

**Tarifabschluß in Mannheim.**

In Mannheim wurde zwischen der Fadiphotographenvereinigung und unserem Verbands ein Tarifvertrag, bis zum 1. April 1920 laufend, abgeschlossen. Geltungsbereich ist der Handwerkskammerbezirk Mannheim. Die Arbeitszeit ist acht stündig. Der Grundlohn schwankt zwischen 35 Mk. im ersten Gehilfenjahr bis 90 Mk. im elften Gehilfenjahr; dazu kommen für Mannheim und Heidelberg 25 Prozent sonst 15 Prozent Teuerungszuschlag. Die anderen Bestimmungen sind ähnlich den der schon veröffentlichten Tarife. Ein Passus ist von Wichtigkeit, weshalb er auch hier festgehalten werden soll. »§ 10. Allgemeine Bestimmungen, Absatz d lautet: Der Tarifausschuß muß sofort Mittel und Wege suchen, Schleuderkonkurrenz, Gratiszugaben und unreelles Geschäftsgebahren zu bekämpfen,

wenn nötig durch Sperre des Zuzuges der Gehilfen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln.« »Fremden bei diesem Tarifabschluß muß aber, daß der geringste Lohn mit Teuerungszuschlag für Mannheim und Heidelberg nur 43,75 Mk., sonst 40,25 Mk. beträgt, für Mannheim und Heidelberg aber 6 Mk. täglich, mithin 42 Mk. wöchentlich für Kost und Logis in Ansatz gebracht werden können, wenn solche gewährt werden. Für die anderen Orte des Bezirks 4,50 Mk. täglich, mithin 31,50 Mk. wöchentlich. Also bleiben einem Kollegen mit freier Station in Mannheim oder Heidelberg nur 1,75 Mk., den anderen 8,75 Mk für sonstige Anschaffungen, wie Kleidung, Stiefel, Wäsche usw., ohne sonstige kulturelle Bedürfnisse. Muß aber noch das Kranken- und Invalidengeld in Abzug kommen, muß der Kollege in Mannheim und Heidelberg noch etwas mitbringen bzw. zuzahlen. Ein besserer Beweis, daß der Lohn an sich viel zu gering ist, konnte nicht erbracht werden.

**Die Tapetenbranche.**

**Ortsberichte.**

**Lüneburg, Formstecher.** Die am 10. Januar abgehaltene Monatsversammlung beschäftigte sich unter anderem auch mit der herrschenden Teuerung und unserem Tarif. Dabei kam zum Ausdruck, daß die Kollegen der Meinung sind, daß unser Tarif auf eine viel zu lange Dauer abgeschlossen ist. In einer Zeit wie der jetzigen, die seit November für Lebensmittel und Sachen des täglichen Gebraudes eine Verteuerung von mehr als 50% brachte, mußte eine Revision der Löhne dann mindestens vorgesehen werden. Wir fragen nun den Verbandsvorstand, wo sollen die Formstecher mit ihrem Lohn bleiben? Ist doch der Tarif auf ein ganzes Jahr abgeschlossen! Die Versammlung verlangt entschieden, daß im Januar eine Revision der tariflich festgesetzten Löhne vorgenommen wird. Oder kann bei diesem steten Steigen der Lebensmittelpreise eine Teuerungszulage nicht gefordert werden? Wir möchten darüber einmal die Ansichten der anderen Formstecher hören und vor allen Dingen des Verbandsvorstandes! Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten fand die gutbesuchte Versammlung ihren Abschluß. Man erwartet bestimmt, daß in der Lohnfrage bald etwas geschieht!

**Feuilleton.**

**Schopenhauer, der Egoismus und unsere Zeit.**

W. Landa.

Die Natur sorgt im allgemeinen durch den Fortpflanzungstrieb für die Erhaltung der Gattung und im besonderen durch den Selbsterhaltungstrieb für die Erhaltung des Individuums. Dieser Selbsterhaltungstrieb ist, von allen lebenden Wesen, im Menschen in höchster Potenz entwickelt und wir kennen ihn als jenen grenzenlosen Egoismus, der die Welt überragt, der wie keine andere Eigenschaft Fluch und Bewunderung auslöst und den jeder, jedem wo wir, weil keiner davon frei ist. Er ist, wenn nicht die alleinige, so doch die weitaus stärkste Triebfeder aller Handlungen des Menschen und es ist ungemein schwer, den Egoismus an sich, in seiner ganzen schaudernden Größe, sowie in seiner Auswirkung zu erfassen. Kein Zeitalter hat solch lebendigen Anschauungsunterricht dafür geboten, als das jetzige des Weltkrieges mit seinen Folgen. Die letzte Ursache dieser Katastrophe des Elends und der Verzweiflung ist weiter nichts, als der Egoismus des Menschen. Wenn wir uns den Werdegang und die Folgen dieses Weltkrieges ins Bewußtsein führen und wenn wir uns vergegenwärtigen, daß 12 Millionen Tote, Millionen von Krüppeln, Siedhen, Kranken und Hungernden, kurzum die Verelendung ungezählter Millionen Menschen, die Verwüstung fruchtbarster Länder, die sinnlose Vernichtung unersetzlicher Werte, die grausamsten Bestialitäten schredlichster Art, daß alles dies, vergleichungsweise, als Tribut auf dem Altar des Egoismus geopfert wurde, wenn wir ferner bedenken, daß noch jetzt im sechsten Jahre dieser Ereignisse voll von Leiden und Schmerzen, die Felder im Osten von Menschenblut dampfen, dann vernögen wir uns vielleicht von der gigantischen Kraft und Ungeheuerlichkeit des menschlichen Egoismus eine dunkle Vorstellung zu machen. Fast möchte man sagen, der menschliche Geist sträubt sich, diese fürchterliche Wahrheit in ihrem ganzen Umfang zu erkennen. Und doch, diese Wahrheit ist die gründliche, konsequente und letzte Aufdeckung von Ursache und Wirkung, daher ist sie ehern und alle Heuchelei vermag sie nicht wegzuwischen. Und mag die Menschheit noch so sehr um Vergebung und Befreiung von all den Leiden und Schmerzen brüllen, ihre Schuld dreht zum Himmel und wird unauslöschlich bleiben. Haben wir bisher den Egoismus in seinen Wirkungen von der hohen Warte aus betrachtet,

so lasset uns einmal hinabsteigen ins gemeine Gewühle des persönlichen Lebens um ihm auch dort mit der bitteren Arznei der kritischen Philosophie das Feigenblatt der Höflichkeit und die Maskerade der Heuchelei herunter zu reißen und ihn in seiner ganzen nackten Scheußlichkeit an den Pranger zu stellen.

Da wird es sich im kleinen zeigen, daß der Mensch im Grunde ein wildes, entsetzliches Tier ist und an Grausamkeit keinem Tiger und keiner Hyäne nadsteht. Wer denkt nicht bei der Erörterung dieses Themas an Schopenhauer, der mit unerbittlicher Gründlichkeit und in erschöpfender Weise, wie kein anderer, auch dies untersuchte und die Wahrheit an das Sonnenlicht brachte. Sehen wir ab von Kant, dessen Philosophie Schopenhauer konsequent fortsetzte, so finden wir, daß der Frankfurter Philosoph, alle deutschen Denker an geistiger Größe überragt und als Klassiker der neuen Philosophie und als scharfsinnigster Menschenkenner aller Zeiten, betrachtet werden muß. Seine Wahrheiten sind bitter, aber sie sind unerschütterlich und da es treffendere Worte nicht gibt, so sei es gestattet, hier einige längere Ausführungen des großen Meisters aus seiner Ethik wiederzugeben:

»Der Egoismus ist, seiner Natur nach, grenzenlos: Der Mensch will unbedingt sein Daseyn erhalten, will es von Schmerzen, zu denen auch aller Mangel und Entbehrung gehört, unbedingt frei, will die größtmögliche Summe von Wohlseyn, und will jeden Genuß, zu dem er fähig ist, ja, sucht wo möglich noch neue Fähigkeiten zum Genusse in sich zu entwickeln. Alles, was sich dem Streben seines Egoismus entgegenstellt, erregt seinen Unwillen, Zorn, Haß; er wird es als seinen Feind zu vernichten suchen. Er will wo möglich Alles genießen, Alles haben; da aber dies unmöglich ist, wenigstens Alles beherrschen: »Alles für mich, und nichts für die Andern« ist sein Wahlspruch. Der Egoismus ist kolossal: er überragt die Welt. Denn, wenn jedem Einzelnen die Wahl gegeben würde zwischen seiner eigenen und der übrigen Welt Vernichtung; so brauche ich nicht zu sagen, wohin sie, bei den Allermeisten, ausschlagen würde. Demgemäß macht Jeder sich zum Mittelpunkt der Welt, bezieht Alles auf sich und wird was nur vorgeht, z. B. die größten Veränderungen im Schicksale der Völker, zunächst auch sein Interesse dabei beziehen und, sei dieses auch noch so klein mittelbar, vor Allem daran denken. Keinen größeren Kontrast gibt es, als den zwischen dem hohen exklusiven Anteil, den Jeder an seinem eigenen Selbst nimmt, und der Gleichgültigkeit, mit der in der Regel alle Andern eben jenes Selbst betrachten; wie er ihres. Es hat sogar seine komische Seite, die zahllosen Individuum zu sehn, darum jedes, wenigstens in praktischer Hinsicht, sich allein für real hält und die Andern gewissermaßen als bloße Phantome betrachtet. . . . .

Dieser Egoismus nämlich, von dem wir alle strotzen, und welchen als unsere partie honteuse (Schändlicher Teil) zu verstecken, wir die Höflichkeit erfunden haben, guckt aus allen ihm übergeworfenen Schleieren meistens dadurch hervor, daß wir in Jedem, der uns vorkommt, wie insinktmaßig zunächst nur ein mögliches Mittel zu irgend einem unserer stets zahlreichen Zwecke suchen. Bei jeder neuen Bekanntschaft ist meistens unser erster Gedanke, ob der Mann uns nicht zu irgend etwas nützlich werden könnte; wenn er dies nun nicht kann; so ist er den Meisten, so bald sie sich hiervon überzeugt haben, auch selbst nichts. . . . .

Einen anderen Fall zu nehmen: wer von Feinden verfolgt, in Todesangst, einen ihm begegnenden Tabuletkrämer nach einem Seitenwege fragt, kann erleben, daß dieser ihm die Frage entgegnet: »Ob er von seiner Waare nichts brauchen könne?« . . . . .

Ist es doch im Jahre 1848 zu Tage gekommen, daß in England, nicht ein, sondern in kurzem Zeitraume wohl hundert Mal, ein Ehegatte den andern, oder beide in Gemeinschaft ihre Kinder, eins nach dem andern, vergiftet, oder auch sie durch Hunger und schlechte Pflage langsam sa Tode gemartert haben, bloß um von den Begräbnißvereinen (burial-clubs) die auf den Todesfall ihnen zugesicherten Begräbnißkosten zu empfangen; zu welchem Zwecke sie ein Kind in mehrere, sogar bis in 20 solcher Vereine zugleich eingekauft haben. . . . .

Indem ich, um ohne Weitläufigkeit die Stärke dieser antimoralischen Potenz auszudrücken, darauf bedacht war, die Größe des Egoismus mit Einem Zuge zu bezeichnen und deshalb nach irgend einer recht emphatischen Hyperbel suchte, bin ich zuletzt auf diese gerathen: mancher Mensch wäre im Stande, einen andern todzuschlagen, bloß um mit dessen Fette sich die Stiefel zu schmieren. Aber dabei blieb mir doch der Skrupel ob es auch wirklich eine Hyperbel sei. — — —

Soweit der große Meister! Seine Kritik ist für jeden ein mahnend Spiegelbild und zeigt uns das innerste Wesen des Egoismus; dabei aber auch gleichzeitig den Menschen wie er ist, im Vergleich zu Schiller der uns denselben zeigt wie er sein soll. Es wird jeder zugeben müssen, daß Schopenhauer in allen Dingen recht behält und daß seine Feder, auch in der Bewertung der Menschen, die Linien der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verlassen hat.

Ja, man kann ruhig behaupten, wenn Schopenhauer heute lebte, so würde er weit härtere Worte finden und noch krassere Beispiele anführen können um die moralische Verkommenheit der Menschen zu charakterisieren.

Es frage sich nur jeder selbst ob wohl jemals der Egoismus solche Früchte gezeitigt haben mag als heutzutage und ob diese »antimoralische Triebfeder« überhaupt noch einer Steigerung fähig ist?

Man braucht hier nicht mit Einzelheiten aufzuwarten, denn das praktische Leben gibt uns täglich Beweise für die Rücksichtslosigkeit und Kaltblütigkeit, für die Bosheit und Niedertracht und nicht zuletzt für die Habsucht und jenen Hirn und Herz zersetzenden Neid der Menschen . . .

Jedoch, »genug des grausamen Spiels!« Wir haben erkannt, daß alle Menschen »von Egoismus strotzen« und daß daraus der Tiefstand der Moral resultiert.

Auf Grund dieser Erkenntnis müßten wir eigentlich an der ganzen Menschheit verzweifeln. . . .

Hier aber drängt sich uns die Frage auf, ob es denn keine Möglichkeit gibt, diesem Egoismus Halt zu gebieten oder ihn zum mindesten in gewissen Grenzen zu halten?

Denken wir über diese Frage kritisch nach, so gelangen wir, ohne dabei die Höhe der philosophischen Objektivität zu verlassen, zu der Überzeugung, daß nicht alle Menschen gleichmäßig von diesem Egoismus besessen sind. Auch für diese Behauptung finden sich in unserer Zeit unzählige Beweise.

Es ging in diesem Weltkrieg doch wahrlich nicht um die Interessen aller Millionen Schwachen und Armen, die sich nur zwischen Furcht und Hoffnung als Werkzeug von den Starken und Reichen mißbrauchen ließen und leider in Verblendung und totaler Unwissenheit, sogar Begeisterung für diesen Völkermord aufgebracht haben.

Und auch heute sind sie wiederum die Leidtragenden die fast ausschließlich alle die Not und das ganze Elend über sich ergehen lassen müssen und an dem widerlichen Treiben unserer Zeit, relativ, am geringsten beteiligt.

Ganz anders die Starken und Reichen, die diesen Weltkrieg bewußt hervorgerufen und geführt haben und zwar mit der ganz bestimmten Absicht, dem Egoismus in höchster Potenz zu fröhnen um schließlich das Endziel ihres Ideals zu erreichen. Die Welt zu beherrschen.

Ist ihnen auch heute wiederum kein Mittel zu schlecht um all ihre egoistischen Wünsche zu befriedigen? Sind es nicht auch heute wieder die Starken und die Reichen, die, trotz der Niederlage und der allgemeinen Verarmung des Landes, gleichsam die Armen aufsaugen und in dem Tiefstand der Moral soweit gesunken sind, daß sie sich dem höchsten Genuß und Luxus hingeben, während die Armen in Elend und Hunger dahinsiechen?

Läßt sich die moralische Verworfenheit noch mehr steigern oder ist dies der Anfang vom Ende?

Man komme nicht mit der Ausrede, daß diese Ungerechtigkeiten nur Begleiterscheinungen der Niederlage seien und daß, wenn wir gesiegt hätten, dann auch die Armen ihre Lorbeeren nach Hause tragen könnten. Ach nein!

Wir sehen in den siegreichen Ländern, wie es dort den Armen und Schwachen ergeht. Nicht anders als bei uns . . . .

Somit ist also bewiesen, daß der Egoismus die wenigen Starken und Reichen weit mehr beherrscht als die Ungezählten der Armen und Schwachen. Damit ist aber die gestellte Frage nicht gelöst.

Hier hilft uns wiederum Schopenhauer weiter, der die Wahrheit predigt, daß die Handlungen der Menschen das Produkt zweier Faktoren sind; davon der eine, die innere, unveränderliche Charakterbeschaffenheit, der andere, das Motiv von außen. Wir wollen dies nun an einem Schulbeispiel demonstrieren: Das Wachs besitzt die Eigenschaft, in der Wärme zu schmelzen und das Chlorsilber im Licht sich zu schwärzen. Biebt das Wachs am kühlen Ort und das Chlorsilber in der Dunkelheit, so verbleiben wohl die Eigenschaften im einen so wie im andern, aber sie kommen nicht zur Auswirkung. Analog dessen, mag also jemand nicht so egoistisch sein, wenn die Anregung von außen fehlt, wenn kein Motiv vorhanden ist, kann sich sein Egoismus nicht so sehr ausgeprägt wäre, er regt sich nicht. Mit dieser These kommen wir zu einer Bejahung unserer Kardinalfrage und wir finden ganz logisch den Schlüssel zu den weiteren Konsequenzen.

Unsere Forderung lautet: *Veränderung der Verhältnisse, die den Menschen umgeben. Beseitigung jener Motive, die den Egoismus im Menschen auslösen.*

Dies aber vermag nicht der Einzelne, sondern nur die Allgemeinheit, die im Staat ihre Verkörperung findet, und dessen hohe Aufgabe ist es hier einzugreifen und zu fördern.

Damit kommen wir in das Reich der Politik und werden sogleich auf Lassalle verwiesen, der in seinem Arbeiterprogramm sagt:

»Die sittliche Idee der Bourgeoisie ist diese, daß ausschließlich nichts anderes, als die ungehinderte Selbstbetätigung seiner Kräfte jedem einzelnen zu garantieren sei. Wären wir alle gleich stark, gleich gescheidt, gleich gebildet und gleich reich, so würde diese Idee als eine ausreichende und sittliche angesehen werden können.

Da wir dies aber nicht sind, und nicht sein können, so ist dieser Gedanke nicht ausreichend und führt deshalb in seinen Konsequenzen notwendig zu einer tiefen Unsittlichkeit. Denn er führt dazu, daß der Stärkere, Gescheidtere, Reichere, den Schwächeren ausbeutet und in seine Tasche steckt. Die sittliche Idee des Arbeiterstandes dagegen ist die, daß die ungehinderte und freie Betätigung der individuellen Kräfte durch das Individuum noch nicht ausreicht, sondern daß zu ihr in einem sittlich geordneten Gemeinwesen noch hinzutreten müsse: *die Solidarität der Interessen, die Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit in der Entwicklung.* . . . .

Der Zweck des Staates ist somit der, das menschliche Wesen zur positiven Entfaltung und fortschreitenden Entwicklung zu bringen, mit anderen Worten, die menschliche Bestimmung, d. h. die Kultur, deren das Menschengeschlecht fähig ist, zum wirklichen Dasein zu gestalten; er ist die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit.

Was Lassalle hier fordert, daß ist, mit einem Wort ausgedrückt: *der Sozialismus*. Daher muß es die Pflicht des Staates sein, den Egoismus mit aller Macht zu bekämpfen. Dies aber darf nicht geschehen mit der rohen Gewalt, sondern mit Hilfe der Erziehung und vor allem andern mit der Beseitigung der bestehenden und der Neuschaffung solcher Zustände unter welchen der Egoismus im Menschen nicht in dem Maße herausgefordert wird, als bisher.

Daß die Möglichkeit vorhanden ist, durch Erziehung und Einwirkung von geistigen Motiven, die Handlungen der Menschen zu beeinflussen, beweisen uns die Arbeiterorganisationen.

Auch in ihren Reihen finden wir den Egoismus wie bei allen Menschen, aber die pädagogische Arbeit von Jahrzehnten und die Verhältnisse ließen die Erkenntnis reifen, daß der einzelne nichts ist und daß jeder nur vereint mit seinen Gleichgestellten seine Interessen wirksam vertreten kann. Dies zeigten die schönsten Beispiele von Unterdrückung des Egoismus, Hintansetzung des persönlichen Vorteiles, Gemeinsamkeitsgefühl, Solidarität und Opferfreudigkeit für die Allgemeinheit, für die Idee des Sozialismus.

Nur in diesen Reihen finden wir die Hingabe für eine Sache, aus Idealismus.

Man zeige uns einen anderen Stand, der solche Eigenschaften in seinen Reihen aufzuweisen hat; überall die krasseste Selbstsucht und die grenzenlose Rücksichtslosigkeit gegenüber den eigenen Standesangehörigen.

Daher lautet die sittliche und die moralische Forderung: *Sozialismus*.

Wir wissen wohl, daß im vollendeten, kommunistischen Staat, selbst in der Utopie von Bellamy, der Egoismus noch immer den Menschen beherrschen wird.

Aber wir wissen das eine, daß die gleichmäßige Verteilung der Lebensgüter, die Einführung von Pflicht und Recht auf Arbeit, die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und die Sicherung der Lebensexistenz jedes Einzelnen durch die Allgemeinheit, daß dies alles dem Egoismus den Boden entzieht, auf dem er solche Früchte zeitigen kann, als wie bisher. Und so schließen wir mit den Worten Rosa Luxemburgs:

»Vor dem Weltkrieg war der Sozialismus eine sittliche Forderung, heute aber ist er zur geschichtlichen Notwendigkeit geworden nicht bloß deshalb, weil das Proletariat unter den Lebensbedingungen nicht mehr zu leben gewillt ist, die ihm die kapitalistische Klasse bereitet, sondern deshalb, weil heutzutage das Dilemma, vor dem die Menschheit steht, heißt entweder Untergang in der Anarchie oder die Rettung durch den Sozialismus.«

**Betriebsleiter!**

Berliner Steindruckerei, Hauptartikel: Gummi, perforierte, gestanzte und geprägte Etiketten, Siegelmarken, sucht tücht. mit neuest. Arbeitsmethoden vertrauten, in groß. Betrieben nachweislich erfahrenen, Fachmann. Ausführliche Bewerbungen, m. Zeugnisabschr., Arg. d. Gehaltsansprüche und kürzest. Antrittstermin an

A. Wasservogel Nachflg. Berlin S. O. 17, Mühlenstraße 31/32.

Wir suchen zum baldigen Eintritt durchaus gewandte

**Kupferdrucker**

für den Druck von mehrfarbigen Gravuren. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsforderungen an

D. & R. Bischoff, Verlagsanstalt, München, Wurzerstraße 10.

**Tüchtiger Radierungsdrucker**

gesucht.

Heinrich Wetteroth, Kunst-Kupferdruckerei München, Schellingstraße 39.

**Einige Formstecher**

sucht auf, dauernd durch den Arbeitsnachweis

FRIEDRICH SCHREIER, Hildesheim - Moritzberg. Möblierte Zimmer sind zu haben.

**Mehrere tüchtige Messingstecher**

sowie ein jüngerer Aufzeichner werden durch den Arbeitsnachweis gesucht.

C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstraße 24.

**Welcher Kupferdrucker**

übernimmt fortlaufend kleinere private Aufträge in Radierungs-Druck

— kleine Formate — leichte Druckart — Angebote unter A. B. 17 an die Expedition der Graphischen Presse.

**„Betromit“** Schnelltrockenmittel „Extrakt“ trocknet nicht ein, bildet selbst bei langsamstem Verbrauch keine Haut, kann reslos verbraucht werden.

**„Steingummi“** flüssig, Ersatz für echtes Gummi-arabicum, stets gebrauchsfertig, zum Präparieren von Lithographiesteinen, Zink- u. Aluminiumplatten.

**„Enoldin“** — Druckpaste — speziell für schlecht zuverdrückende Farben und Papiere.

**„Enol“** — Drucktinktur — sehr geeignet für Bronzedruck.

**„Goljad“** vorzügliches Reinigungs- u. Auswaschmittel ist wasserhell, milde im Geruch, und nicht feuergefährlich.

empfehlen

H. Schnur, Hamburg 22, Richardstraße 49. Fabrik chem. techn. Präparate für Druckereien.

**ZINKDRUCKPLATTEN**

1a. Zinkätze. Auswaschtinktur. Neuschleifen gebrauchter Platten. — Zinkdruckverfahren. Anleitung und Auskunft kostenlos. — KARL MESS, G. m. b. H., BERLIN SO. 36, Wiener Straße 50 Fernruf: Moritzplatz 12289.

**„ROHRER“ Steinkreide,** 50 C. à 12 St. (Nr. 2)

**„ROHRER“ Lith.-Tusche,** 1 Kilo-Fl.

**Diamant, geschliffener!** Div. z. verk. Leipzig-Stött., Glafeystr. 1, III 1.

**Rohvergrößerungen** zum Selbstausarbeiten. Sehr preiswert.

Desgl. fertig retuschierte Vergrößerungen liefert Rudolf Barth, Berlin, Potsdamer Str. 61.

**Verbandsnachrichten**

**Achtung Lichtdrucker!** Vor Stellungannahme nach Magdeburg erst Auskunft einholen beim Kollegen

Fr. Müller, Magdeburg, Moldenstraße 14.

**Bielefeld,** Brackwede, Bedum, Gütersloh und Münster: Den anfragenden Kollegen diene folgendes zur Kenntnis: Vorsitzender ist jetzt: Wilhelm Gröppel, Bielefeld, Luisenstraße 31. Auskunftsteiler: Bernhard Köhling, Bielefeld, Blumenstraße 7. Kassierer: Wilhelm Heiling, Bielefeld, Rohrleitstraße 33.

**Offenburg i. B.** Durch das plötzliche Hinscheiden des Verstorbenen Kollegen A. d. m. sind bis auf weiteres alle Zuschriften an Kollegen, Josef Schwab, Offenburg i. B., Kesselstraße 11, II, zu richten.

**INSERATE** sind nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition, C. Müller, Scheideitz bei Leipzig, Augustastr. 2, zu senden.

Wir suchen für unseren Betrieb in ZEITZ

**einen Offset - Maschinenmeister** sowie einen

**Flachdruck - Maschinenmeister** zum möglichst sofortigen Antritt. Wir bitten nur solche Herren um Bewerbung, die durch lückenlose Zeugnisabschriften Ihre Eigenschaft als tüchtige und vertrauenswürdige Kraft ausweisen können. Angabe des Gehaltsanspruches und der Antrittszeit erbeten.

Kunsdruck- und Verlagsanstalt

**Wezel & Naumann A.-G., Zeitz.**